

# Das Lohnergütl aus Oberndorf/Büchelhai- den im Salzburger Freilichtmuseum

von Lucia Luidold

## Vorbemerkung

Das Lohnergütl, ein Flachgauer Einhof, stammt aus Büchelhaiden, einer kleinen Anhöhe nordwestlich des Zentrums der Gemeinde Oberndorf, in direkter Nähe zur Wallfahrtskirche Maria Bühel. Der Wohnteil des Anwesens wurde im Jahre 1973 vom Salzburger Freilichtmuseum erworben, von Schülern der HTL Salzburg aufgemessen, anschließend abgetragen und im Museumsdepot gelagert, bis das Gebäude im Jahre 1981 im Gelände des Freilichtmuseums wieder errichtet werden konnte.

Der Stall und die Tenne des Gütls waren zur Zeit der Abtragung bereits neu gebaut und wurden nicht ins Museum übertragen. Daher hat man anhand von Aufzeichnungen des Lohnerbauern einen Einhof aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts rekonstruiert, wieder mit Legschindeln gedeckt, dazu hölzerne Pfettenbrettchen und Windläden angebracht.

Im Inneren des Hauses beschränkt sich die Rückdatierung auf die verputzten, geweißelten Wände im Erdgeschoß und die bloßen Holzwände des Obergeschoßes. Auch das Inventar wurde, da es zum Teil nach wie vor im Besitz des Lohnerbauern ist, durch andere Stücke ergänzt wie z.B. den Herd in der Stube, der als gemauerter Sesselherd nach Flachgauer Vorbildern errichtet wurde. Diese Herde, die zugleich eine Wärmefunktion hatten, waren die Vorläufer der industriell gefertigten, transportablen Sparherde und haben nach dem jahrhundertelangen Kochen auf der offenen Feuerstelle die Küchentechnik revolutioniert.

So ist das Lohnergütl im Museum als Beispiel für einen kleinen Flachgauer Einhof zu sehen, der mit seiner Einrichtung das Leben eines Nebenerwerbsbauern in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentiert.



Abb. 1: Das Lohnergütl an seinem ursprünglichen Standort.

Der vorliegende, gekürzte Text ist im Jahre 1993 im Auftrag des Salzburger Freilichtmuseums entstanden und stellt inzwischen ein Dokument der Hausforschung vor 20 Jahren dar. Neben den archivalischen Quellen im Salzburger Landesarchiv, den Pfarrämtern Laufen und Oberndorf sowie dem Gemeindearchiv Oberndorf bieten die Interviews mit dem letzten Besitzer, Alois Zauner, einen lohnenden Einblick in das Leben am Hof in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

### Das Lohnergütl in archivalischen Quellen bis 1800



Abb. 2: Türbalken mit der Datierung.

Das Lohnergütl ist am Türbalken des Obergeschoßes mit der Jahreszahl 1666 datiert. Dennoch muss schon zuvor ein Gütl oder Peuntl an dieser Stelle bestanden haben, denn die Aufzeichnungen im Salzburger Landesarchiv reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück. Und auch in diesen schriftlichen Quellen lässt sich noch kein „Neubruch“ an dieser Stelle nachweisen.

Der älteste Beleg für das Lohnergütl kommt im Urbar 93, Amt Abtsdorf, zum Jahr 1563 vor. Es werden darin ein Georg Piburger *so sonst haist Leopottinger* und Magdalena als seine Hausfrau erwähnt, die von dieser *Peundten* 2 Schilling und 20 Pfennige dienen.<sup>1</sup> Auch in den erzbischöflichen Anlaitlibellen werden im ersten Buch ein *Geörgen Leopottinger* und Barbara seine dritte Ehefrau genannt, die im Jahre 1571 das Gut an ihren Sohn Andre Leopottinger übergeben.<sup>2</sup>

Bereits zwei Jahre vor der Übergabe an Andre Leopottinger war eine Anlait als Abgabe für den Besitzerwechsel zu entrichten. Im Jahre 1569 ließ nämlich Georgen Leopottinger seine Hausfrau Barbara neben ihm *umb die halb Behausung, Stadt und Urbars Peundten an das Urbar khumen, angeschlagen 60 fl.(Gulden)*<sup>3</sup> Georgen Leopottinger wird darin auch als „Bürger zu Laufen“ ausgewiesen. Er könnte, obwohl es aus den Quellen nicht eindeutig erkennbar ist, durchaus mit dem Schiffergewerbe in Verbindung zu bringen sein, da dieser Name in den Tauf- und Sterbematriken der Pfarre Laufen mehrfach für Schifffleute zu finden ist.<sup>4</sup> Der Besitz ist sowohl im Urbar als auch in den Anlaitlibellen als *Peundtl* oder *Pointe* angegeben. Dass es sich dabei um ein kleines Anwesen handelt, lässt sich aus den

insgesamt sieben Tagwerken ersehen, die im Urbar 93 als Grundbesitz angeführt sind. Dennoch ist es äußerst schwierig, anhand dieser Angaben auf die genaue Besitzgröße zu schließen. Durch die großen lokalen Differenzen sind auch Vergleichswerte kaum anzuwenden. Ein Grund für dieses Manko liegt darin, dass es in Salzburg bis 1773 keine Grundsteuer sondern nur eine Vermögenssteuer gab.<sup>5</sup> Seit dem 18. Jh. rechnete man dann einen salzburgischen Tagbau zu 400 Quadratmeter was 0,352 Hektar entsprach.<sup>6</sup>

Für das Gericht Mattsee hat Herbert Klein errechnet, dass zum Viertelacker 8,5 und zum Hof (Vollhufe) demnach 34 Tagbaue gehörten.<sup>7</sup> Wenn diese Angaben auch für das Pfliegergericht Laufen zutreffen, würde die Leopottinger Point in eine noch kleinere Kategorie fallen. Diese Anwesen werden in einer Zehentliste aus dem 15. Jh. um Köstendorf als *Selden* bezeichnet.<sup>8</sup> Klein führt dann weiter aus, dass im späteren Mittelalter in dem behandelten Raum, dem heutigen Flachgau, nur mehr Höfe, Halbhuben und Viertel als Bauerngüter in Erscheinung traten. Die zu behandelnde Peundte ist also nicht mehr als Bauerngut sondern als Sölde anzusprechen. Die Kleinheit des Besitzes hat es auch mit sich gebracht, dass bereits im 17. Jh. ein handwerklicher Nebenerwerb nachgewiesen werden kann. Wie erwähnt, hat Georg Leopottinger die Peundten an seinen Sohn Andre Leopottinger übergeben. Die Familie ist stets als *Leinwöber auf der Unterhaiden* in den Quellen angeführt.<sup>9</sup>

Andre Leopottinger ist laut den Urbaren 95 und 96 der Besitzer. Das Urbar 96 beschreibt sogar sehr genau die damalige *Peunten und Hauß*. Darin werden neben dem *Hauß* und der *Peundten* ein *klains Obstgärtl* und ein *Stadl* erwähnt. Der gesamte Besitz umfasst drei versteuerbare *Tagwerkh Landt*. Als Abgaben werden weiters eine Fuhre über *Windter vonn derselben Ründter* ausgewiesen. Der Urbardienst ist *bisher von dehren Hauß und Peunten geraicht worden 4 ß* (Schilling) *8 d* (Pfennige), es soll in Zukunft jedoch *jährlich dafür gestüfft werden 1 fl* (Gulden) und eine Henne. Der Zehent ist nicht exakt angeführt, es wird lediglich erwähnt, dass dieser *völlig zu der Pfleg Lauffen* gegeben wird.<sup>10</sup>

Die Berufsbezeichnung *Leinwöber* kommt im Urbar nicht vor; sie ist bloß in den Anlaitlibellen zu finden. Darin heißt es, dass nach dem Ableben von Andre Leopottinger *sein völlige hinterlassene Urbars Peundten samt dem dazustehenden Hauß* an seine ehelichen Kinder Benedikt, Zacharias, Oswald, Bernhard, Margarethe und Magdalena übertragen, und dass die Urbarspeunte mit 180 fl (gegenüber 130 fl zur Zeit seiner Übernahme) angeschlagen ist. Dementsprechend erhöht sich auch die zu zahlende Anlait von 6 fl 4 ß auf 9 fl.<sup>11</sup>

Noch im selben Jahr verzichteten die fünf Geschwister des Benedikt auf die *Urbarspeundten*, sodass er und seine *Hausfrau Erntraud Mendlin* je zur Hälfte Besitzer des Anwesens werden.<sup>12</sup> Anhand der Matrikenbücher lässt sich nur ein Sohn des Ehepaares Benedikt und Erntraud Leopottinger, nämlich Christoph nachweisen. Er vermählt sich im Jänner des Jahres 1645 mit Katharina Östallerin.<sup>13</sup> Ihr erster Sohn Thomas kam am 6. Dezember desselben Jahres zur Welt. Als zweites – und nach den Taufmatriken zu schließen auch ihr letztes – Kind wird Rupert am 22. Jänner 1649 geboren.<sup>14</sup> Übernommen haben die Eheleute den Besitz je

zur Hälfte allerdings erst nach dem Ableben von Christophs Mutter Erentraud im Jahre 1654. Dieser Übergabsanlait ist zu entnehmen, dass auch der Vater Benedikt ihnen *seinen zugleich ingehabten Halbenthail überlassen* hat. Die Urbarspeunte ist mit 250 fl angeschlagen, sodass sich die Anlait auf 12 fl beläuft.<sup>15</sup>

Der ältere Sohn Thomas folgte nach dem Ehepaar Christoph und Katharina als Besitzer des Gutes. Er ist ebenso wie sein Vater Textor (Weber) auf der Bichlhaiden (heute Bühelhaiden), und übernimmt mit seiner Frau Rosina Lang je zur Hälfte das Anwesen im Jahre 1678.<sup>16</sup> Bei der Übergabe wird der Besitz auf 720 fl geschätzt und dafür war eine Anlait von 36 fl zu entrichten. Das Ehepaar hat laut Taufmatriken fünf Kinder mit den Namen Daniel, Georg, Maria, Rosina und Susanne. Als Thomas Leopottinger im Jahre 1705 – nur drei Jahre nach seinem Vater Christoph – stirbt, geht der seit vier Generationen nachweisbare Zuerwerb als Leinweber zu Ende.<sup>17</sup> Die Besitzhälfte des Thomas Leopottinger erhalten seine fünf Kinder bis zum Jahre 1726, als seine Witwe Rosina stirbt. *Hiernach haben der Daniel, Georg und Rosina oder villmehr deren gerhaben* an ihre Schwester Maria und deren Ehemann Balthasar Haiss ihre Anteile verkauft.<sup>18</sup> (Die Schwester Susanna war bereits im Jahre 1725 verstorben).<sup>19</sup> Als Beruf des Balthasar Haiss (Hoiss) wird in den Taufmatriken seiner drei Kinder Josef, Michael und Anna Maria „Tagwerker“ (Tagelöhner) angegeben. Er besitzt bis zu seinem Ableben im Jahre 1739 gemeinsam mit seiner Frau *Haus und Peuntl*. Seinen Anteil erben im selben Jahr seine drei *rückgelassenen, eheleiblichen Kinder*. Der Wert des Anwesens ist mit 600 fl angegeben.

Die folgende Eintragung im Anlaitlibell bezieht sich jedoch bereits auf den Kauf bzw. Verkauf an den Saliterer Joseph Harbacher und seine *Ehewürthin* Margaretha geborene Fürstallerin. Sie kaufen das Gütl um 679 fl und haben eine Anlait von 33 fl 7 ß 1 d zu entrichten.<sup>20</sup> Die Berufsbezeichnung Saliterer, Salitergraber oder -sieder ist bereits seit römischer Zeit bekannt. Sie wird von *salis petram* (Salpeter) abgeleitet, *der an felsen und alten gemewren und in kellern gefunden wird*.<sup>21</sup> Bei Schmeller wird der Saliterer auch als *gefürchteter Gast für den Landmann, in dessen Wohnstube er den Bretterboden aufreißt, um für den Landesherrn die darunter befindliche Erde auszulaugen* beschrieben.<sup>22</sup> Besonders in den Pferdeställen wurde dieser rohe Salpeter gesammelt, dann gesotten und schließlich an Apotheken geliefert oder zur Schwarzpulvererzeugung verwendet.<sup>23</sup> In der Gegend um Laufen beziehungsweise Oberndorf sind mehrere solcher Saliterer nachgewiesen.<sup>24</sup> Diese Bezeichnung ist auch öfters als Hausname anzutreffen und sicherlich in diesem Zusammenhang zu sehen. Jedenfalls bedurfte die Ausübung dieses Gewerbes einer besonderen Konzession.<sup>25</sup>

Joseph Harbacher bringt drei *natürliche* (ledige) Kinder in die Ehe mit (Jakob, Magdalena, Maria). Nach seinem Tod erben seine Hälfte allerdings nicht nur seine Kinder, sondern auch *sein Harbachers geschwisterten Kinder Maria Lochenauer, Mathias und Georg Harbacher, dann Magdalena Tufferin und Elisabeth Egger*. Der Wert des Gütls wird in diesem Jahr auf 500 fl geschätzt; davon waren wiederum 5% als „Todfallanlait“ zu entrichten.<sup>26</sup> Im nächsten Punkt des Anlaitlibells wird jedoch darauf verwiesen, dass die acht Erben und die Witwe auf ihren Anteil

zugunsten ihrer *Baasen und eheleblichen Tochter Theresia Mayrin*, verzichten. Hier ist nun eine ganze Anlait von 25 fl und vier Einschreibgelder von insgesamt 32 x (Kreuzer) zu leisten.<sup>27</sup> Der Ehemann Theresias, Veith Mayr – Sohn des Vitus Mayr *Paur zu Täfling* – ist ebenso wie der vorherige Besitzer, Joseph Harbacher, ein Saliterer.<sup>28</sup>

Er hat allerdings bereits am 16. Juni 1762 mit 44 Lebensjahren *das zeitliche mit dem ewigen verwechselt* und lässt eine Witwe und vier Kinder Johann, Mathias, Anna und Anton zurück. Die Kinder verzichten auf den Anteil und treten diesen an ihre Mutter Theresia ab. Noch im selben Jahr heiratet die Salitererwitwe einen gewissen Herrn Georg Zebhauser.<sup>29</sup> Die Trauung findet am 18. Oktober 1762 in Laufen statt. In der entsprechenden Matrikel wird der Bräutigam als *Knecht am Freynguett* in Haag in der Pfarre Fridolfing bezeichnet, der nach der Heirat jedoch ebenso wie der erste Mann von Theresia als Saliterer tätig ist.<sup>30</sup> Die Ehe bleibt kinderlos. Aber auch diesmal wird das Gütl nicht an eines der Kinder aus erster Ehe übergeben, sondern getauscht.<sup>31</sup> Der Besitzwert ist gleich hoch angeschlagen wie jener zur Zeit des Kaufes. Im Jahre 1766 kommt die Familie Rehrl von ihrem Gut in Lamprechtshausen auf die *Leopetinger Point*.

Die Familiengeschichte der folgenden Generationen ist wegen des günstigeren Quellenbestandes einfacher zu erfassen: Das Ehepaar Ruep und Theresia Rehrl hat laut Taufmatriken gemeinsam zehn Kinder.<sup>32</sup> Leider fehlen die Angaben über einen wahrscheinlich notwendigen Nebenverdienst, denn die Konzession der *Salliterey* wird nicht mitgetauscht. Im Jahre 1789 übernimmt der fünfte Sohn Philipp nach dem Ableben seiner Eltern das Gütl. Dieser Philipp Rehrl ist ebenso wie sein Vater im Hieronymus-Kataster aus den Jahren 1778/79 angeführt. Darin findet sich die *Leopetinger Point* im Pfliegergericht Laufen, Amt Unterlebenau, 1. Viertel Jauchsdorf<sup>33</sup> mit der Peraequationsnummer 638 1/2; der neue Ober-Real-Anschlag ist mit 850 fl angegeben (bisher 500 fl); daraus errechnet sich ein Steuer-Capital nach dem Drittel Anschlag von 283 fl.<sup>34</sup> Dieses Drittel leitet sich vom sogenannten Peraequationssystem ab, wonach von der ermittelten Summe bei jedem der zwei Steuertermine pro Jahr bei Bauerngütern 1/3 und bei Häusern 1/5 versteuert wird.<sup>35</sup> Aufgrund dieses Berechnungssystems ist eine Größenangabe der Güter nicht nötig und darum wurde in den salzburgischen Steuerbüchern meist darauf verzichtet, weshalb bei den Anwesen in Bichlhaiden die Einhöfung fehlt.<sup>36</sup> Die Liste zeigt aber dennoch sehr genau die große Zahl der Pointen, Kleinhäuseln oder Güteln auf der Bichlhaiden, wo die Leopetinger Point eine unter mehreren auf dieser Anhöhe ist.

Mit dem Erben von Ruep Rehrl, seinem Sohn Philipp, enden die Aufzeichnungen in den Anlaitlibellen. Er übernimmt als Alleinbesitzer im Jahre 1789 von seinem Vater und seiner Mutter (beide sterben im Jahr 1789) die Pointe<sup>37</sup>, und heiratet am 24. 1. 1791 Anna Maria Stubenmüller in der Pfarrkirche zu Laufen. Sie erhält am 9. Mai 1791 die Hälfte des Besitzes.<sup>38</sup> Aus dieser Ehe stammen vier Kinder, wovon der älteste Sohn Rupert am 7. Jänner 1823 Theresia Netzthaller heiratet. Die eheliche Tochter des Bauern Rupert Netzthaller war bis dahin beim Schmid in der Pfarre St. Pantaleon im Dienste.<sup>39</sup>

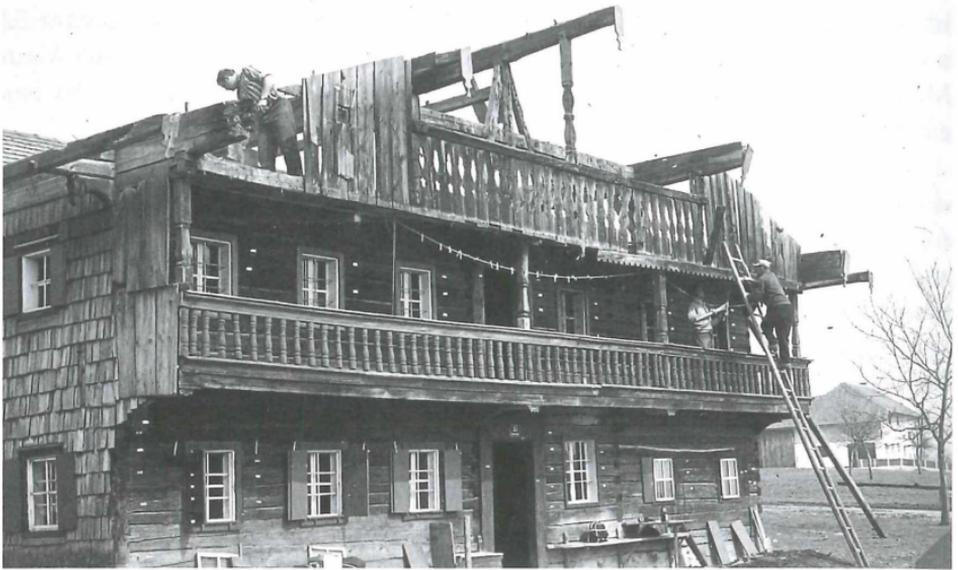


Abb. 3: Das Lohnergül wird von Mitarbeitern des Salzburger Freilichtmuseums abgetragen.

### Das Lohnergül im franziscäischen Kataster

In die Zeit des Ehepaares Rupert und Theresia Rehl am Lohnergül fällt die franziscäische Katasteraufnahme. Sie kann als die erste vollständige kartographische Landesaufnahme angesehen werden und ist nach Kaiser Franz I. (1768-1835), der die Anlage dieses Katasters verfügte, benannt. „Auf der Grundlage einer umfassenden Landestriangulierung erfolgte mit dem Stichjahr 1830 die erste maßstabgetreue Aufmessung des Landes Salzburg“<sup>40</sup>, die Indikationsskizzen sowie Riedkarten im Maßstab 1:2880 enthält. Die Karten sind ein unverzichtbarer Bestandteil jeglicher siedlungsgeographischer Forschung. Sie geben ein genaues Bild über die Art der Parzellen wieder. Auch die Kulturgattung ist durch entsprechende Flächenfarben ersichtlich.<sup>41</sup> Der großzügige Maßstab ist zur Rekonstruktion der Hausstätten eine große Hilfe, sodass auch in einer Sammelsiedlung die einzelnen Objekte noch differenziert werden können. Der franziscäische Kataster umfasst neben den Karten und Skizzen auch ein „Grundparzellen- und ein Bauparzellenprotokoll“, sowie einen „Ausweis über die Benützungart des Bodens“. Angegeschlossen sind ein „Alphabetisches Verzeichnis der Grundbesitzer“, eine „vorläufige“ und „definitive Grenzbeschreibung“ und das „Kommissionsprotokoll“.

Rupert Rehl ist in allen diesen Protokollen und Verzeichnissen als Grundeigentümer angeführt. Er wird als *Bauer am Lohnerpeuntl von Bichlhaiden* beschrieben.<sup>42</sup> Laut Grundparzellenprotokoll der Gemeinde Oberndorf besitzt er die Parzellen mit den Nummern 201, 202, und 203. Diese Flächen sind als Wiese (mit Haus), Acker und Wiese mit Obstbäumen bezeichnet:

Pznr	Bezeichnung	Größe	Klasse	Reinertrag
201	Wiese	564 Quakl	2.Klasse	3fl 3x
202	Acker	1Joch 1520 Quakl	1.Klasse	21fl 7x
203	Wiese m. Obst	1187 Quakl	1.Klasse	9fl 35x

Die bäuerliche Bevölkerung war im 19. Jh. vielfach gezwungen, ihre wirtschaftliche Struktur jener der westeuropäischen Länder anzupassen, denn diese steckten bereits mitten in den industriellen Umwälzungen. Die Situation in Salzburg verschärfte sich zusätzlich durch die schlechten Erntejahre 1803-1805, wo „Saaten um Hunderttausende Gulden“ vernichtet wurden, sodass Kurfürst Ferdinand von Toskana, der erste Regent des säkularisierten Salzburg von 1803-1806, sogar in Schwaben Korn ankaufen musste, um die Hungersnot zu lindern.<sup>43</sup> Die Lage der Bauern wurde zudem durch häufige Rekrutierungen und Abgabenerhöhungen aufgrund der Kriegereignisse verschlimmert. Dazu kam auch, dass Salzburg mit der Zugehörigkeit zu Österreich ab 1816 einige für das Land sehr bedeutende Landgerichte verlor, wie jene des Rupertiwinkels jenseits der Saalach-Salzachlinie, die an Bayern abgetreten werden mussten. Salzburg büßte damit eine agrarwirtschaftlich wichtige Region ein. „Das bedeutete weitere Schwierigkeiten bei der Lebensmittelversorgung, musste doch fortan Getreide aus weit entfernten Gebieten der Monarchie herantransportiert werden, was vor dem Bau der Eisenbahn mit erheblichen Kosten verbunden war.“<sup>44</sup>

Von den einschneidenden Umwälzungen des 19. Jh. war die Revolution mit der anschließenden „Aufhebung der grundherrschaftlichen Bindungen“ (Grundentlastung) sicher die markanteste. Sie sah die Ablöse in Geld vor, was zwar die Bauern zu Eigentümern der landwirtschaftlichen Besitzungen machte, ihnen aber durch die anteilmäßigen Abzahlungen ihrer Höfe in der Höhe von einem Drittel des Gesamtwertes eine große finanzielle Last aufbürdete. Die Aufhebung der jahrhundertealten Abhängigkeitsverhältnisse bot den Bauern gewiss nicht nur Vorteile, manchem fehlte es auch an Initiative und allen an Erfahrung, um die neue Freizügigkeit richtig auszunützen.<sup>45</sup> Die Landflucht des 19. Jh. und das daraus resultierende Anwachsen von Industriezentren ist sicherlich auch als Folge dieser Entwicklung zu sehen. Die größeren bäuerlichen Betriebe mit vielen Dienstboten waren von der neuen Entwicklung viel stärker betroffen als die Söldner oder Kleinhäusler, die einerseits keine Dienstboten zu bezahlen hatten und andererseits vorher kaum für den Markt produzierten. Dies zeigt sich ganz deutlich auch im damaligen Bichlhaiden, das in erster Linie von Pointlern bewohnt war und es nach den epochalen Veränderungen im Wesentlichen auch blieb.

### Die Besitzer des Lohnergütls ab dem 19. Jahrhundert

Wie bereits dargelegt wurde, hat sich der Strukturwandel der österreichischen Landwirtschaft – der nun von den Bauern nicht mehr allein subsistenzwirtschaftliche Betriebsführung erforderte, sondern marktwirtschaftliches Denken voraus-

setzte – auf die Kleinbetriebe, die zuvor schon einen Nebenverdienst benötigten, weniger stark ausgewirkt. Sie erzeugten nach wie vor für den eigenen Haushalt und hatten allein der Ackergröße wegen kaum die Möglichkeit darüber hinaus zu produzieren.

Rupert und Theresia Rehl besitzen das Gütl bis zum Jahre 1865.<sup>46</sup> Zu ihrer Zeit scheint das erste Mal der Hausname Lohner – so wie er auch heute noch besteht – auf.<sup>47</sup> Er hat sich aus dem ehemaligen Familiennamen Leopetinger, Lep-perdinger, Loipertinger oder Leopottinger entwickelt. Im Familiennamenbuch von Leopold Ziller wird sowohl Lepperdinger als auch Loipertinger im nördlichen Flachgau und im Rupertiwinkel angesiedelt. Die Herkunft wird von der im Landkreis Laufen vorhandenen Ortsbezeichnung Lepperding beziehungsweise jener in der Gemeinde Lamprechtshausen zu findenden Bezeichnung Loipferding abgeleitet.<sup>48</sup>

Das Ehepaar Rupert und Theresia hat laut Taufmatriken Oberndorf acht eheliche Nachkommen. Über eine handwerkliche Tätigkeit oder einen Zuerwerb wird außer der Bezeichnung Söldner nichts berichtet. Jedenfalls übernimmt das siebente Kind – Markus – am 15. Mai 1865 den Besitz. Im Grundbuch heißt es weiter: „Aufgrund des Ehepaktes vom 30.10.1865 wird das Miteigentumsrecht für seine Ehegattin Margarethe Rehl geborene Kellnerin einverleibt.“<sup>49</sup> Im Trauungsschein des Ehepaares wird Markus Rehl bereits als Zimmermann ausgewiesen. Sein Beruf bringt es auch mit sich, dass er das Stallgebäude seines Einhofes in östlicher Richtung erweitert, um neuen Raum zu schaffen.

Der Nebenerwerb als Zimmerer und ein sicherlich bescheidenes Leben am Gütl ermöglichen dem Ehepaar drei Grundzukaufe innerhalb von zehn Jahren. Im Jahre 1868 wird von Thomas und Elisabeth Niedermüller, den Besitzern des Bauerngutes in Jauchsdorf Nr. 5, ein Waldstück in der Größe von 1 Joch erworben. Die Grundparzelle Nr. 551 wird als Hochwald bezeichnet und weist eine Größe von 2 Joch 1496 Quadratklafter auf. Für das von Markus und Margarethe Rehl erworbene Mitterholz aus dieser Parzelle ist ein Kaufschilling von 100 fl zu bezahlen.<sup>50</sup>

Ein weiterer Grundzukauf erfolgt im Jahre 1876. Der Grundbuchsauszug der KG St. Georgen mit der EZ 129 bestätigt, dass „auf Grund des Kaufvertrages vom 1. Oktober 1876 das Eigentumsrecht auf die Parzelle Nr. 3590/5 für Markus und Margarethe Rehl, Besitzer des Lohnergütels zu Bichlhaiden je zur Hälfte einverleibt“ wird.<sup>51</sup> Der Gutsbestand wird als „Moosholz, Ausbruch aus den 3 Holztheilen im Stierling“ bezeichnet.<sup>52</sup> Die Größe des erworbenen Grundstückes beträgt 1 Joch von den 35 Joch 1498 Quadratklaftern Hochwald der gesamten Parzelle. Es werden dafür 250 fl als Kaufpreis vereinbart. Als Verkäufer ist der Auszügler am Pichlergute Karl Kellerer genannt.<sup>53</sup> Für dieses Grundstück gibt ein Auszug aus den Operaten des Grundsteuerkatasters von 1898 eine „Culturveränderung“ an: Ist nach dem „alten Stand“ als Kulturgattung Wald angeführt, so wird dieses Grundstück „nach eingetretener Culturveränderung“ als Sumpf bezeichnet. Damit verringert sich der Reinertrag von ehemals (1891) 1 fl 94 kr auf 1 fl 12 kr im Jahre 1897.<sup>54</sup>

Ein nächster, wiederum die Gemeinde Jauchsdorf betreffender Grundzukauf erfolgt im Jahre 1878. Auch diesmal wird wieder ein Waldstück in der Größe von 1 Joch gekauft. Der dafür errichtete Kaufvertrag gibt Jakob und Magdalena Kriechhammer, Besitzer der Almpoint in Ziegelhaiden, als Verkäufer und Markus Rehl als Käufer der Grundparzelle an. Das sogenannte Mitterholz stammt aus der 2 Joch 1311 Qudratklafter großen Parzelle Nr. 548a,b, die als Hochwald bezeichnet wird. Diesmal sind 175 fl als vereinbarter Kaufschilling zu bezahlen.<sup>55</sup>



Abb. 4: Johann Rehl, geb. 1862, der Sohn von Markus und Margarethe Rehl bei seiner Hochzeit.

Abb. 5: Gottfried Rehl, der Enkel von Markus und Margarethe Rehl bei seiner Hochzeit, 1947.

Margarethe Rehl stirbt am 16. Oktober 1905 „ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung“. Deshalb wird ihr Anteil an die Kinder Peter, Johann, Markus und Theresia zu je einem Viertel eingewantwortet. Diese Verlassenschaftsabhandlung wird am 20. November 1905 vom Gericht Oberndorf angenommen und somit für beendet erklärt.<sup>56</sup> Im September desselben Jahres wird laut Übergabsvertrag der Besitz der Eheleute Markus und Margarethe Rehl an ihren Sohn Martin übergeben. Als Wohnung für Markus Rehl – der 1910 noch einmal heiratet – wird das ebenerdige Stübel rechts vom Eingang und die darüber liegende Kammer in bewohn- und beheizbarem Zustand festgelegt. Außerdem dürfen der Keller und die Werkstätten mitbenützt werden. Die Austräger erhalten die Tischkost, „oder anstatt derselben nach freier Wahl der Übergeber ein Kostgeld von täglich 80 Heller, ferner täglich einen halben Liter gute Milch und weiters den vierten Teil von allem Obste.“ Dann muss auch Brennholz „nach Bedarf vom Holzvorrat“ und jährlich ein Liter Petroleum zur Beleuchtung gestellt werden.

Außerdem hat der Übergeber allwöchentlich eine Zubeuß von einer Krone in *baar* zu erhalten. Daneben wird verlangt, dass die Wäsche gewaschen „und in Krankheitsfällen Wart und Pflege unentgeltlich beizustellen“ ist. Zuletzt wird festgelegt, dass „von diesem Austrage bei Ableben eines der Übergeber“ nichts „fortfällt“, sondern dem Überlebenden der ganze Austrag bleibt. Dieser Austrag wird „unbeschadet des Rechtes zum Naturalbezüge einverständlich auf jährlich 360 Kronen bewertet“. Abschließend wird fixiert, dass die Kosten der Errichtung und Durchführung dieses Vertrages einschließlich aller Stempel und Gebühren der Übernehmer allein zu tragen hat.<sup>57</sup>

In einem folgenden Gesuch des Martin Rehl an das k.k. Bezirksgericht Oberndorf vom 14. September 1905 bittet er um Einverleibung seines Eigentumsrechtes in den Grundbüchern (KG Oberndorf EZ 230, KG Jauchsdorf EZ 50 sowie KG St. Georgen EZ 129) und des Pfandrechtes (siehe oben) zu Gunsten des Markus und der Margarethe Rehl im Grundbuch Oberndorf EZ 230. Diese Einverleibung wird bereits am folgenden Tag vom Bezirksgericht Oberndorf bestätigt.<sup>58</sup>

Der Austragler Markus Rehl heiratet fünf Jahre nach dem Tod seiner Frau Margarethe, als 76jähriger Witwer ein zweites Mal. Die Hochzeit findet laut Trauungsbuch am 12. 4. 1910 in der Pfarrkirche Oberndorf statt und seine zweite Frau Apollonia geb. Adelsberger (geboren am 2. 2. 1850 in Anthering, Witwe nach Ableben ihres Gatten Johann Mayr) übersiedelt in das Austragstübel zu ihrem Ehemann, und wird aufgrund des im Übergabsvertrag festgelegten Natural- und Geldaustrages zur Austrägerin am Lohnergütl in Bichlhaiden Nr. 13.<sup>59</sup>

Neben den beiden Austräglerinnen lebt nun auch das Ehepaar Martin und Theresia mit seinen Kindern im Haus. Die Hochzeit der beiden findet am 13. Februar 1906 statt.<sup>60</sup> Die Braut wird im Trauungsbuch der Pfarre Oberndorf als Dienstmagd in Nußdorf und eheliche Tochter des Michael Pabinger, Kleingütler auf der Kreuzerleiten ausgewiesen. Mit 30. März desselben Jahres wird Theresia Rehl Hälftebesitzerin auf dem Lohnergütl.<sup>61</sup> Ihr Mann ist wie sein Vater als Zimmermann tätig und während des 1. Weltkrieges als Dragoner eingerückt.

Vier Jahre nach seiner zweiten Heirat stirbt Markus Rehl als 80jähriger Auszügler in Bichlhaiden. Sein Sohn Martin Rehl und dessen Frau Theresia, geborene Pabinger, haben vier gemeinsame Söhne; von ihnen erreicht jedoch nur Martin das Erwachsenenalter. Er ist ebenso wie sein Vater und sein Großvater als Zimmermann tätig, hat dieses Handwerk allerdings nicht gelernt, sondern von seinen Vorfahren die nötigen Kenntnisse erworben. Seine Frau, Maria Zauner, Landarbeiterin aus Nußdorf bringt ihren Sohn Alois in die Ehe mit. Laut Heiratsurkunde wird die Ehe am 14. Oktober 1942 geschlossen.<sup>62</sup>

Martin Rehl übernimmt laut Übergabsvertrag den Besitz bereits im Mai desselben Jahres (11. 5. 1942).<sup>63</sup> Im Dezember 1942 wird eine Gütergemeinschaft des Ehepaares „bezüglich ihres gesamten gegenwärtigen und zukünftigen, erworbenen und ererbten oder ihnen sonstwie zukommenden Vermögens“ vereinbart.<sup>64</sup> Die Größe des Besitzes ist seit den Grundzukaufen unter Markus und Margarethe Rehl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unverändert geblieben. Dies ist dem Übergabsvertrag aus dem Jahre 1942 zu entnehmen.



Abb. 6: Lohnerbauer Martin Rehrl

Darin wird unter Punkt II wieder sehr genau der Wohnungs-, Natural- und Geldaustrag der Übergeber verankert. Der Wohnungsaustrag entspricht in seinem Umfang jenem des Vertrages aus dem Jahre 1905 (siehe oben). Bei der Nahrung hingegen werden die Ansprüche exakter aufgeschlüsselt. Hier wird folgendes verlangt:<sup>65</sup>

„Die gewöhnliche Tischkost in guter Beschaffenheit und in hinreichender Menge zu den üblichen Tageszeiten mit dem Besitzer über den Tisch oder über Verlangen auf das Austragsstübl gebracht und zwar: Frühstück, Vormittagsjause, Mittagmahl, Nachmittagsjause und Abendessen und in Krankheits- und Gebrechlichkeitsfällen die vom Arzte verordnete Krankenkost. Über Verlangen des Auszüglers sind diesem anstatt der vorbedungenen Tischkost folgende Auszugsartikel unentgeltlich zu verabreichen und zwar: jährlich: 100 Kilo Weizen, 200 Kilo Korn, beide in geputztem Zustande, 50 Kilo gute Speisekartoffel, 20 Kilo frisches Schweinefleisch ohne Kopf- und Fußteile und ein Viertel der Obsternte, frisch und gedörrt; monatlich: 1 Kilo gute Butter; täglich: 2 Liter frisch gemolkene, nicht entrahmte Kuhmilch, in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober eines jeden Jahres 2 Stück frische Hühnereier.“

Zum Nahrungsaustrag kommen monatlich 10 Reichsmark, die im Vorhinein zu zahlen sind. Als Punkt D wird „die ordentliche Wartung und Pflege in gesunden und kranken Tagen, wozu insbesondere das Waschen, Flickern, Putzen, Kochen, gegebenenfalls die unentgeltliche Verrichtung der Müllfuhr und in Krankheits- und Gebrechlichkeitsfällen die Zubereitung der Krankenkost, die Kosten des Arztes, der Medikamente, einer Pflegeperson und die Bezahlung eines ärztlich allenfalls für notwendig befundenen Spitalsaufenthaltes in der letzten Verpflegsklasse gegen Entfall der hiedurch überflüssig werdenden Auszugsleistungen gehören.“



Abb. 7: Die Austragstube im Salzburger Freilichtmuseum.

Ferner hat der Übernehmer dem Übergeber im Ablebensfalle ein ortsübliches, standesgemäßes Leichenbegräbnis zu bereiten.“<sup>66</sup>

Die Ehe des bis 1964 in Besitz des Lohnergütlis stehenden Paares Martin und Maria bleibt kinderlos. Deshalb wird der ledige Sohn, Alois Zauner, zum Erben ernannt. Er heiratet am 30. April 1963<sup>67</sup> Katharina, geborene Wallner. Das Ehepaar übernimmt am 11. 5. 1964 gemeinschaftlich den Besitz;<sup>68</sup> sie sind zugleich mit ihren vier Kindern bis zur Übertragung des Hauses ins Salzburger Freilichtmuseum im Jahre 1973 die letzten Bewohner des Lohnergütlis.

Die Besitzerfolge im Überblick:

1563	Georg Piburger	Magdalena Margaretha Laubenpacher Barbara Mayr
1571	Andre Leopotinger (Textor)	Maria
1615	Benedikt Leopotinger	Erentraud Mendl
1654	Christoph Leopotinger (Textor)	Katharina Östaller
1678	Thomas Leopotinger	Rosina Lang
1726	Maria Leopotinger	Balthasar Hoiss (Tagwerker)

1739	Joseph Harbacher (Saliterer)	Margarethe Fürstaller
1753	Theresia Mayr	Veit Mayr (Saliterer) Georg Zebhauser (Saliterer)
1766	Ruep Rehrl	Theresia Dirnberger
1789	Philipp Rehrl	Anna Maria Stubenmüller
1823	Rupert Rehrl	Theresia Netzthaller
1865	Markus Rehrl (Zimmerer)	Margarethe Kellner  Apollonia Adelberger
1905	Martin Rehrl (Zimmerer, Tagwerker)	Theresia Pabinger
1942	Alois Zauner (Arbeiter)	Katharina Wallner



Abb. 8: Weihnachten in der Lohnerstube, 1970er Jahre.

### Das Lohnergütl als Typus des „Flachgauer Einhofes“

Das Haus bietet den Menschen nicht nur einen Wohnplatz, sondern ist darüber hinaus auch Indikator wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse der jeweiligen Zeitepoche. „Im Wandel des Hausbaues spiegeln sich gesellschaftliche Prozesse gleichsam dinglich-materiell wider.“<sup>69</sup>

In der Hausforschung wird eine Landschaft, „die in der Vergangenheit durch einen gemeinsamen Gehöfttypus geprägt wurde“<sup>70</sup>, als Hauslandschaft bezeichnet. Für den Flachgau, in dem sich das Lohnergütl befand, war der Flachgauer Einhof als typische Hausform zu finden. Seine quer zur Firstrichtung des Hauses entfaltete Dreiteilung in Wohn-, Tenn- und Stallteil hat ihm die Bezeichnung Mittertennhof eingebracht. Die Nomenklatur dieses Hoftypus reicht in der älteren hauskundlichen Literatur von Ein-Haus, Einheitshaus, Haupthaus bis hin zu Einfirsthof oder Eindachhof.<sup>71</sup>

Neben dem Flachgauer Einhof reicht der außeralpine Drei- und Vierseithof von Oberösterreich und Bayern bis zum Haunsberg herein. Innerhalb des Flachgaus zählt Oberndorf und somit auch der zu behandelnde Einhof zum sogenannten Lamprechtshausener Dreieck. Für dieses Gebiet, das die Gemeinden Dorfbeuern, Göming, Lamprechtshausen, Nußdorf, Oberndorf und St. Georgen umfasst, wurden von Richard Schlegel die Hoftypen systematisch erfasst. Bearbeitet hat das gesammelte Material Kurt Conrad.<sup>72</sup> Die sich daraus ergebende Statistik zeigt eine eindeutige Häufung von Einhöfen in Oberndorf und Dorfbeuern. Von der Ortschaft Voralpe, die in erster Linie von Angehörigen des Stiftes Michaelbeuern bewohnt wurde, ist sicherlich die Einhofform begünstigt worden. In den bäuerlichen Siedlungsgebieten ist der Gruppen- bzw. der Dreiseithof die ältere Form. Als weitere Zentren der Einhöfe werden die Hauptverkehrsstraßen durch das Oichtental und über St. Georgen angegeben.<sup>73</sup> Es ist daher anzunehmen, dass diese Anwesen als Einhöfe angelegt wurden, obwohl zu dieser Zeit bereits Gruppenhöfe bestanden haben. Conrad hat in seiner Erläuterung auch darauf verwiesen und statistisch belegt, dass sich das Verhältnis dieser beiden Hoftypen bis in das 19. Jh. gehalten hat. „Erst am Ende des 19. und 20. Jh. kann man ein deutliches Anwachsen der Einhöfe beobachten.“<sup>74</sup>

Das Lohnergütl zählt seiner Größe wegen zu den Sölden, also einer Behausung für Kleinhäusler, die nur wenig Grund besaßen und sich meist als Tagelöhner verdingten.<sup>75</sup> Es konnte für das Lamprechtshausener Dreieck auch ein Zusammenhang zwischen Betriebsgröße und der Einhofform hergestellt werden, denn in jenen Gemeinden, in denen der Einhof überwiegt, herrschen kleine Betriebe zwischen 0,5 – 5 ha vor. Dies trifft auch im Zwiefhofgebiet des Gebirges oder im Kerngebiet des Innviertler Vierseithofes zu, denn auch dort sind Einhöfe ein Kennzeichen kleinbäuerlichen Besitzes.<sup>76</sup>

Sölden können auch durch Teilung von Bauernhöfen entstanden sein, wenn sie nicht von einem Grundherrn als eigene Anwesen angelegt wurden.<sup>77</sup> Kleingüter weisen jedoch nicht zwingend eine Flachgauer Einhofform auf; gerade in Bergbaugebieten entwickelten sich Kleinhäuslersiedlungen wie z.B. Knappen- oder Schmolzersölden. Die Bergknappen erhielten die amtliche Bewilligung zur Errichtung „ain Wohnhäusl, so und so viel Werchschuech lang und so und so viel Werchschuech breit, mit Ställchen und Krautgärtl.“<sup>78</sup> Den Flachgauer Kleinhäusern stellt Josef Eigl jene im salzburgischen Gebirgsland gegenüber, da dort die Grundrissanlage der Sölde in der Regel abweichend von jener des großen bäuerlichen Wohnhauses ist.<sup>79</sup> Kleinhäusler, Holzknechte oder Tagwerker haben auch

in jenen Gegenden Wohnteil und Stall aneinandergesetzt, wo in der historischen Hauslandschaft keine Einhöfe vorkamen.<sup>80</sup>

Abschließend sei hier noch bemerkt, dass allein der Anzahl wegen die bäuerlichen Kleinhäuser die Siedlungslandschaft entscheidend mitgeprägt haben und sie nicht nur in hauskundlichen Belangen sondern auch in sozialhistorischer Hinsicht von großem Interesse sind.

### Baubeschreibung des Lohnergütl<sup>81</sup>

Das zu analysierende Gebäude ist, wie bereits vorhin erwähnt, ein Flachgauer Einhof. Vom Grundriss her kann er als Mittertenneinhof bezeichnet werden, dessen Wohnteil – wie es für diese Höfe üblich ist – giebelseitig erschlossen ist. Das Wohnhaus weist in Längsrichtung eine Dreiteilung auf und kann deshalb als Mittelfurthaus angesprochen werden. Der Türbalken des Obergeschoßes trägt außen die Jahreszahl 1666. Demnach fällt der Bau des Anwesens in die Zeit des Christoph Leopotinger, der als Leinweber auf der Pointe ansässig war. Schon zuvor muss allerdings ein Gütl an dieser Stelle bestanden haben, denn die Besitzerreihe reicht bis in die Mitte des 16. Jh. zurück. Archivalisch lässt sich das Baudatum jedoch nicht belegen.

Der zweigeschossige Wohnteil ist zur Gänze im Blockbau mit Schließschrotverzinkung errichtet. Lediglich im Bereich der Kamine findet sich Mauerwerk. Der Fußkranz wird von einem Eichenholzpfosten gebildet. Dies findet sich in den Blockgefügen des Lamprechtshausener Dreiecks häufig,<sup>82</sup> kann aber auch außerhalb dieser Region als typisch angesprochen werden, was auf die Beständigkeit der Holzart zurückzuführen ist.<sup>83</sup> Die Größe des Wohnteiles beträgt 12,80m x 8,60m und ist je Geschoß in 5 Räume geteilt. Entsprechend der Bezeichnung als Mittelfurthaus werden die Geschoße durch den durchgängigen Fletz (Flur) bzw. im Obergeschoß durch den Fletzboden geteilt.

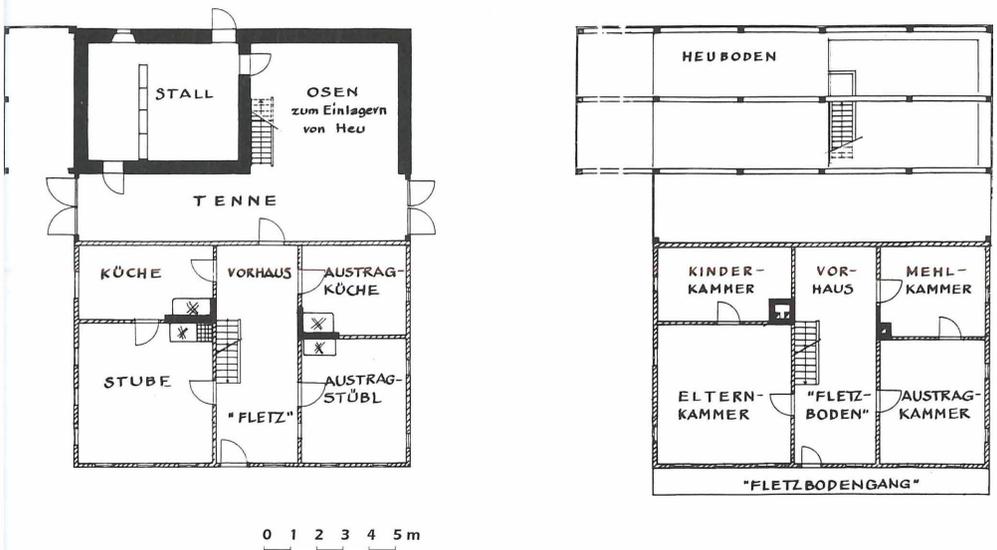


Abb. 8: Grundrisse

Von Interesse sind weiters die vier unterschiedlichen Fenstergrößen des Hauses. Die ursprüngliche Form des Blockbaues erlaubte nur kleine Fenster die „je zur Hälfte aus zwei übereinanderliegenden Wandhölzern herausgehackt oder -gesägt wurden. Zur besseren Belichtung der Räume wollte man demnach möglichst viele Fenster haben, deshalb sind sie auch gestaffelt zu finden.“<sup>84</sup> Jene mit den kleinsten Maßen finden sich heute nur noch im Obergeschoß, wo sie an den Blockwänden zu erkennen sind, obwohl ihre ehemaligen Ausnehmungen einseitig in die vergrößerten Fenster hineinreichen. Ihre Größe ist demnach lediglich noch in der Länge nachzuweisen, was allerdings bereits auf die gesamte Fenstergröße schließen lässt. Die Länge beträgt 40cm. Die nächstgrößeren Fenster finden sich im Erdgeschoß an der linken Hausseite (56cm x 48cm). Es sind zweiflügelige Blendrahmenfenster, mit weißen Fensterstöcken und roten Blendrahmen. Darin stecken gestrickte Gitter. Darunter ist an einigen Stellen auch eine grüne Farbschicht erkennbar. Nach Alois Zauner stammt die grüne Farbschicht aus der Zeit des Großvaters. Dessen Sohn Martin brachte die rote Farbe auf und auch Alois Zauner hat die Rahmen nochmals rot „nachgestrichen“ Die Fensterbalken sind in grün gehalten.

Die dritte Fenstergröße findet sich an der rechten Hausseite im Erdgeschoß aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Die Fenster sind hier 71cm x 55cm groß und haben gestrickte Gitter mit zwei Querstäben. Ein Fenster, das ebenfalls der Großvater von Alois Zauner vergrößern ließ, ist jenes im Flur rechts neben der Eingangstür mit den Maßen 90cm x 74cm und bei geschlossener Haustür bietet es die einzige Lichtquelle des Fletzes. Beim Wiederaufbau des Hauses im Freilichtmuseum wurde die Größe dieses Fensters jener der linken Hausseite angepasst, d.h. ein Holzbalken eingefügt.

An den Wohnteil schließt quer die sogenannte Niedertenne an. Sie ist durchfahrbar und weist in den Tenntoren die üblichen „Gehtürln“ auf. Die Tenne ist vom Fletz her durch eine nur 150cm hohe, aus drei Brettern zusammengefügte Holztüre zu betreten. An die Niedertenne schließt der Stall mit den Osen an. Er ist im Erdgeschoß gemauert und ansonsten in Ständerbauweise errichtet. Die Dachkonstruktion entspricht einem flachgeneigten (19°) und mit Legschindeln gedeckten Pfettendach.<sup>85</sup>

Nicht zu übersehen sind die Flugpfetten, die zur Abstützung der weit ausladenden traufseitigen Vordächer dienen. Dadurch sind die Blockwände vor Schlagregen geschützt. Nach Paul Werner sind jene des Lohnergütls die ältesten Flugpfetten. Er führt außerdem deren praktischen Wert wegen der Holzersparnis an, „da nun auch die schwächeren Rafen für weit ausladende Vordächer (Schupfen) geeignet waren.“<sup>86</sup>

Stall und Tenne sind jene Gebäudeteile, die am Lohnergütl noch in situ die tiefstgreifenden Veränderungen erfahren. Der Stall und auch die Zuspange, die bis dahin an der westlichen Seite unter dem verlängerten Dach die Zimmererwerkstatt beherbergte, werden 1925 gemauert. Es ist anzunehmen, dass der Stallteil bis dahin ebenso wie der Wohnteil eine Holzkonstruktion war, wenn auch Greiderer im Jahre 1925 in seinem Werk „Haus und Hof in Salzburg“ das Erdgeschoß der Stallgebäude mit „vielfach gemauert“ anführt.<sup>87</sup>

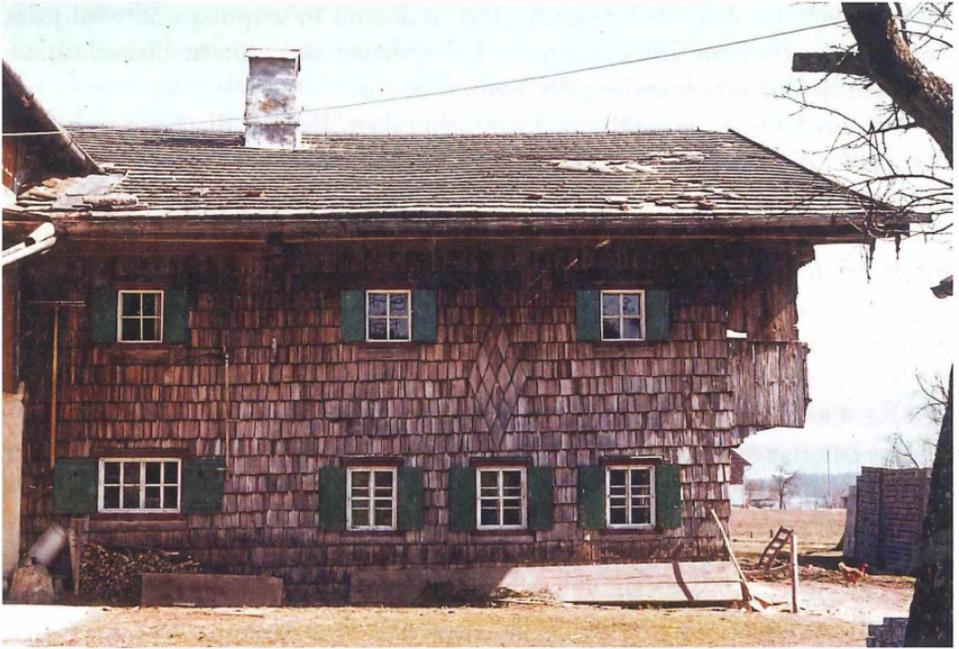


Abb. 10: Die Traufseite, in situ.

Im Lamprechtshausener Dreieck werden um 1940 96% der karteimäßig erfassten Stallungen als „gemauert“ angeführt. Wird die Erfassung lediglich auf die Einhöfe bezogen, so ergibt sich ein Prozentsatz von 98. Daraus lässt sich auch schließen, dass der Ersatz der hölzernen Ställe durch Mauerwerk beim Einhof früher einsetzte als beim Gruppenhof.<sup>88</sup> „Ein wesentlicher Grund für das Eindringen des Mauerwerkes in den Stall liegt darin, dass das Holz durch den hohen Feuchtigkeitsgehalt des Stalldunstes und die chemischen Substanzen der tierischen Ausscheidungen besonders angegriffen wird.“<sup>89</sup>

Exakte Jahreszahlen fehlen leider weitgehend. In den Indikationsskizzen des franziscäischen Katasters (um 1830) sind die Stallgebäude jedoch in der Mehrzahl gelb dargestellt, was auf den Holzbau hinweist. Um die Jahrhundertmitte ändert sich dieses Bild, da in dieser Zeit Innovationen im landwirtschaftlichen Bauwesen beginnen; Erzherzog Johann von Österreich (1782-1859) kann mit seinen Landwirtschaftsgesellschaften als einer der Förderer angesehen werden.<sup>90</sup>

Der Stallraum des Lohnerbauern wird gerade so groß angelegt, dass seine drei bis vier Kühe Platz finden und in der Ecke hinter der Mistrinne die Kälber gehalten werden können. Sie bleiben jedoch nie lange im Stall, denn der Lohnerbauer verkauft die Kälber in einem Alter von rund einem Monat. Der Stall wird täglich zwei Mal ausgemistet. Die Viehstände sind mit Tannenbrettern ausgelegt. An sie schließt die „Mistrinne“ an, die ebenso wie der Kuhbarren hölzern ist. Aus dem Zuber (*Granter*) direkt neben der Tür, die von der Tenne in den Stall führt, wird den Kühen Wasser gereicht. Dieser Wasserbehälter ist mit einer Leier ausgestattet. An der Nordseite des Stalles führt eine Tür zum Misthaufen und zur Jauchengrube, die unmittelbar vor der Tür angelegt sind. Der Mist wird mit dem Schubkar-

ren händisch aus dem Stall gebracht. Der Stallraum ist verputzt und wird jedes Jahr gekalkt. Im Jahre 1965 bringt der Lohnerbauer einen abwaschbaren türkisfarbenen Betonanstrich entlang der Stallwände auf.

Bis zum Jahre 1968 wird von Hand gemolken. Erst als die Bäuerin krankheitshalber nicht mehr die Stallarbeit leisten kann, wird eine Melkmaschine angeschafft. Im Jahre 1953 erfolgt ein weiterer Umbau der Osen. Damals wird nämlich ein Teil der Werkstatt abgetrennt, um einen Platz für die Hühner zu schaffen, die bis dahin in der Stube untergebracht sind. Am Lohnergütl gibt es durchschnittlich 10 Hühner. Die im eigenen Haushalt nicht benötigten Eier werden bis in die 50er Jahre an das „Hühnerweibl“ verkauft. An den Hühnerstall schließt der Bereich für die zwei Schweine an. Der Schweinestall nimmt allerdings bereits einen Teil der Osen ein. An der Mauer zum Stall, unmittelbar vor der Jauchengrube, ist eine betonierte Koje, die den Bewohnern als Toilette dient. Alois Zauner kann sich Zeit seines Lebens an diesen „Winkl“ erinnern.

Weiters beschreibt er das Heueinführen in den Stall. Da die Kühe nie auf die Weide kommen, werden sie im Stall gefüttert, und das Heu wird mit dem „Radbock“ in den Stallraum gefahren. Während des Sommers erhalten die Kühe auch Geleck, das täglich in der Früh gemäht wird. Das Heu wird über dem Stall gelagert, bei Bedarf heruntergeholt, vor dem Füttern geschnitten und mit geschnittenem Getreidestroh vermengt. Eine zweite Möglichkeit der Heueinlagerung hat sich der Lohnerbauer im Jahre 1880 geschaffen, als er auf dem um diese Zeit erworbenen Grundstück einen Heustadel errichtet.

Bereits eingangs wurde erwähnt, dass an den Wohnteil die Quertenne anschließt. Sie war, solange noch händisch gedroschen wurde, auch Dreschplatz und diente zum Schneiden von Stroh und Heu. Aufgrund des Hausneubaues im Jahre 1973 wird der Wohnteil auf Kosten der Tenne erweitert, daher ist die „Tenne“ im Bereich des Stalles heute nur noch rund einen Meter breit. Wegen ihrer Funktionsverluste wird sie derartig verkleinert.<sup>91</sup> Wie erwähnt, war die Tenne zum Dachraum des Wohnteiles hin offen und – solange am Hof Getreide angebaut wurde – als Lagerraum ein Teil des Wirtschaftsbereiches.

Durch den Stallneubau, der auch eine T-Form des Gütls mit sich bringt, wird die klare Form des Einhofs, die bis dahin bestand, verändert. Die Wiederkehr ermöglicht allerdings eine Erweiterung des Stalles sowohl in östlicher als auch in westlicher Hinsicht.<sup>92</sup> Richtung Osten wird die Werkstatt untergebracht und später findet daneben noch der Hühnerstall Platz. An der gegenüberliegenden Stallseite können Maschinen und Geräte eingestellt werden. Aber auch dieser „Zuspang“ wird durch die Mechanisierung der Landwirtschaft zu klein und so errichtet Alois Zauner im Jahre 1964 eine neue Garage.

### Bauopferfund in der Firstpfette bei der Hausabtragung

Bemerkenswert sind beim Lohnergütl die bei der Abtragung des Hauses in der Firstpfette gefundenen sogenannten Bauopfer. Es waren dies neben Bestätigungen für Zehentleistungen (aus dem beginnenden 19. Jh.) sowie mehreren Wachsstück-

chen, einem hölzernen Kreuzchen (2,8cm x 1,8cm), zwei blauen aufgedrahteten Kügelchen, einem runden stoffüberzogenen Anhänger mit einem Durchmesser von 2,8cm auch ein Firstzettel mit lateinischem Text. Dieser Zettel ist bereits stark beschädigt und deshalb nur schwer zu entziffern. Sein Text ist religiösen Inhalts und beinhaltet neben dem Segen des Heiligen Antonius von Padua (*Benedictio S. Antonij de Padua*) auch jenen des Heiligen Vincentius (*Benedictio S. Vincentij Confessoris*). In einem weiteren Absatz wird auf die bösen Geister Bezug genommen (*spiritibus immundis*) und dass „Jesus durch seine Barmherzigkeit uns Menschen von allen bösen Geistern befreit hat“.<sup>93</sup>

Einige der im Flachgau gefundenen Bauopfer, die in der Mehrzahl der Fälle im Dachbereich und hier wiederum in der Firstpfette entdeckt wurden, hat bereits Martin Hell beschrieben. In einem Fall hat auch er einen beschriebenen Zettel gefunden. Das Geschriebene wurde – so nimmt Hell an – wegen seiner Unverständlichkeit vielfach auch magisch gedeutet, zumal die Bevölkerung noch kaum lesen oder schreiben konnte und schon gar nicht der lateinischen Sprache mächtig war.<sup>94</sup> Damit lässt sich auch der Fund im Lohnergütel erklären. Unter den Zehentzetteln finden sich nämlich auch solche, die nicht an den Lohner gerichtet sind, sondern z.B. an einen Rupert Taller oder einen Joseph Oberstrasser in Roßdorf; an einem Zettel, der allerdings bereits durch große Fraßstellen beschädigt ist, ist von einer noch nicht geschickten Salbe die Rede. Zwei Zehentzettel sind mit den Jahreszahlen 1818/19 datiert. Vielleicht ein Beleg dafür, dass in diesen Jahren Umbauarbeiten am Dachstuhl durchgeführt wurden.

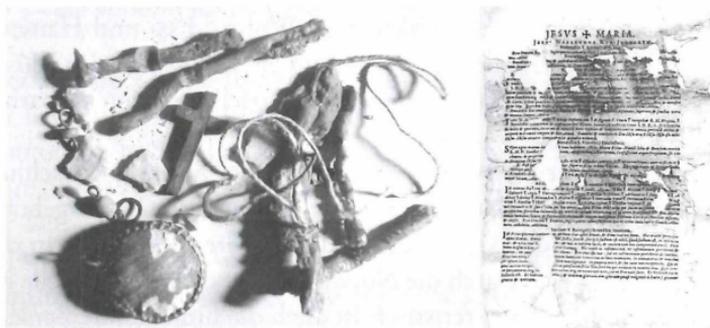


Abb. 11 u. 12: Bauopfer, welche bei der Abtragung des Lohnerhofes gefunden wurden.

## Die Innenräume und ihre Funktion

Der Flur – im Flachgau auch als Fletz bezeichnet – teilt den Wohnteil des Einhofes. Er misst 3,03m in der Breite und 8,60m in der Länge. Der Fletz wird ebenerdig über die Türschwelle betreten. Die Eingangstür besteht aus zwei Brettern die durch zwei Grateinschübe zusammengehalten werden. Zwei schmale Eisenbeschläge (sogenannte Bänder) sind an die Tür genagelt und hängen in der Türangel. Die Tür kann mittels Holzriegel und Kastenschloss versperrt werden. Am Beginn des 20. Jh. hat man die Tür aufgedoppelt. Der Brettverschluss ist in Fischgrätenmuster gestaltet und in den Fletzboden sind die Ziegelsteine (30cm x 14cm) quer verlegt.

Die Stube (ca. 5,10m x 5,10m) betritt man über die leicht hochstehende Schwelle. In ihr sind die senkrechten Steher (Türpfosten) eingezapft, die zusätzlich mittels Holznägeln fixiert sind. Die Stubentür ist eine Holztür mit zwei annähernd quadratischen Türfeldern. Ihre eisernen Türbeschläge hängen in den Angeln. Der Boden ist als einfacher Dielenboden verlegt (Breite der Bretter zwischen 23cm und 35cm), an dessen Fensterseiten sich je drei Blendrahmenfenster befinden.

Die Holzdecke wird in der Mitte durch einen Unterzugtram abgestützt. Die Wände waren stets verputzt und bemalt. Der Lohnerbauer erinnert sich an mehrere helle Farbschichten, die zutage kamen, als das Haus in das Salzburger Freilichtmuseum übertragen wurde. Laut seinen Angaben sollen es hellblaue und hellgrüne Farbschichten gewesen sein. Schon vor seinen Lebzeiten wurde der obere Randabschluss mit einer Schablonenmalerei gestaltet. Das Schablonenmuster soll aus Rosen bestanden haben; Die Farbe, die immer kräftiger war als die Hauptfarbe der Wand, wurde mit abgerahmter Milch und Essig angerührt. Ausgemalt wurde nach Alois Zauner in der Stube und in der Küche rund alle fünf Jahre. Dafür kamen nie Maler ins Haus, sondern von den Hausleuten wurde selbst Hand angelegt. Die Stube als der zentrale, beheizbare Raum des Hauses ist dementsprechend groß dimensioniert, denn in ihr spielen sich wesentliche Bereiche des Lebens ab. Zu Lebzeiten Alois Zauners befand sich in der Stube ein Sparherd. Diese Ofenform löste höchstwahrscheinlich den Kachelofen bereits am Beginn des 20. Jahrhunderts ab. Damit erhält die Stube eine Kochgelegenheit, sodass dieser Bereich aus der Küche weitgehend in die Stube verlegt wird. Der Raum hat ab diesem Zeitpunkt neben seiner Funktion als Wohn-, Ess- und Hausarbeitsraum noch die Kochfunktion erhalten. Kurt Conrad entschloss sich, im Museum einen gemauerten Sesselherd – die Vorform des industriell gefertigten Sparherdes – zu zeigen.

Da auch die Hühner bis zum Jahre 1965 in der Stube Unterschlupf finden, erreicht sie die Funktionsvielfalt, die in der Literatur gerne hervorgehoben wird.<sup>95</sup> Das Prinzip, nach dem der Tisch stets in den äußeren, der Ofen in der inneren Stubenecke steht, lässt sich durch die Notwendigkeit einer Lichtquelle beim Essen und Arbeiten erklären. Charakteristisch ist auch die umlaufende Bank.

Im Herrgottswinkel dahinter hängen Heiligenbilder (hl. Martin, hl. Georg, hl. Maria) und auf einem Holzbrett sind die Zeitungen abgelegt. Als weitere Einrichtungsgegenstände zur Zeit des letzten Besitzers sind ein Sofa und eine Kommode zu nennen. Ersterer stand damals links neben der Stubentür und ersetzt im Jahre 1965 die Hühnersteige. Oberhalb des Sofas hingen beim Lohnerbauern die Jacken und etwaige Oberbekleidungsstücke. Zum Aufbewahren diverser Dinge wie Schuhbürste, Rasierzeug, Bauernkalender, u.s.w. sind unterhalb der umlaufenden Bank zwei Schubladen montiert.

An den Wänden hängen einzelne Farbdrucke oder ehemalige Kalenderblätter, die öfters getauscht oder durch aktuellere ersetzt werden. Im Jahre 1952 wird das erste Radio angeschafft, das an der Südseite zwischen den beiden Fenstern an der Tischecke Platz findet.



Abb. 13: Im Freilichtmuseum wird in der Stube des Lohnergütls ein gemauerter Sesselherd – die Vorform des industriell gefertigten Sparherdes – gezeigt.

Ende der sechziger Jahre bringt Alois Zauner noch Karnischen an und zum ersten Mal hängen bunt bedruckte Vorhänge im Lohnerhaus. Am Boden liegt die sogenannte „Stubnblo“, ein 3m x 3m großer rupfener Teppich, der Ende der 1960er Jahre durch zwei Fleckerlteppiche ersetzt wurde.

Von der Stube führt eine zweite Tür in die Küche (5,10m x 2,90m), die aber auch vom Fletz her betreten werden kann. An der Westseite befinden sich die zwei einzigen Fenster des Raumes. Der Boden ist wie jener des Fletzes mit Ziegelsteinen ausgelegt. Die Wände sind verputzt und gekalkt. In der Küche, dem Wirtschaftsraum, ist neben einer Herdstelle auch eine Arbeitsfläche zum Zubereiten von Speisen und eine Anrichte, ein Abstellplatz für Geschirr und ein Platz zum Abwaschen des Geschirres zu finden. Diesen Notwendigkeiten wurde mit funktioneller Einrichtung entsprochen. Mit dem gemauerten Herd links neben der Tür werden weniger die täglichen Mahlzeiten zubereitet, als vielmehr Brot gebacken und die Vorratshaltung erledigt. Ihm gegenüber, also hinter der Eingangstür, stand der Behälter für Küchenabfälle, der sogenannte „Tronk“, daneben auf einem Stockerl die Abwasch, ein einfaches Holzgefäß mit zwei Tragegriffen.

In der Küche gibt es zwar ab 1951 eine Wasserzuleitung, jedoch keine Ableitung. Sämtliches Wasser tragen die Frauen hinaus. Bis dahin mussten sie das Wasser vom Leierbrunnen auch noch holen. Dieser befand sich südöstlich des Hauses,

neben der Kalkgrube. Durch einen Widder wurde das Wasser von der Salzach heraufgepumpt. Diese Anlage ging bereits im Jahre 1909 in Betrieb. Ein Protokoll der Kollaudierung vom 10. Dezember 1909 bestätigt die Inbetriebnahme der Wasserversorgungsanlage. Sie wurde laut Protokoll von fünf Beteiligten genutzt.<sup>96</sup> Vorher (bis 1909) wurde das benötigte Wasser in zwei Zisternen gesammelt. Sie waren unter den Dachtraufen aufgestellt. Im Jahre 1951 hat schließlich die Gemeinde Oberndorf mit dem Bau eines Hochbehälters begonnen, und so wurde auch der Lohnerbauer an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen.<sup>97</sup> Um die Mitte des 20. Jh. wurde nicht nur Wasser in das Haus eingeleitet, sondern in etwa zur gleichen Zeit das Haus mit Strom versorgt. Den ersten Anschluss in Bühelhaiden gab es im Jahre 1923 beim Stürzer.<sup>98</sup> Das Lohnergül wurde nach Alois Zauner erst im Jahre 1948 elektrifiziert.

Im Jahre 1963 wurde eine Kredenz für die Küche angeschafft. Sie fand neben der „Abwasch“ ihren Platz. Dadurch war es notwendig, die Anrichte, die sich bis dahin an dieser Stelle befand, vor das Fenster zu rücken. Der Kredenz gegenüber stand eine „Nirsche“ aus rotem Marmor, in der im Herbst das Obst mit einem Stößel zerkleinert wurde. Bilder, Vorhänge oder sonstigen Zierrat gab es nach Alois Zauner nicht in der Küche. An der Wand hingen lediglich ein Schüsselkorb (oberhalb der Abwasch) und daneben ein Rucksack.

Betritt man vom Fletz aus den Raum gegenüber der Küche, so steht man in der Speis, die etwa 4,00m x 3,40m misst. Auch sie hat wie das Vorhaus und die Küche einen Ziegelboden. Einen wesentlichen Platz nimmt der offene Herd links neben der Tür ein. In seinem Rauchkobel hat man Fleisch geselcht. Die Herdstelle wurde zu Lebzeiten des Alois Zauner kaum noch benutzt. Neben ihr stand seit dem Jahre 1951 ein Dörrofen. Bis dahin wurde sämtliches Obst im Backofen des Küchenofens gedörert. Dem offenen Herd gegenüber, also hinter der Tür, stand das Krautfass, das am 20. 10. 1959 angeschafft wurde und Platz für rund 80 Krautköpfe bot. Daneben wurde auf einem Brett, das bis zum Fenster reichte, das Milchgeschirr aufgestellt. (Dieses wurde in der Küche gewaschen und zum Trocknen in der Speis auf die Bank gestürzt.) Von der Speis führte eine Treppe direkt in den darunterliegenden Kellerraum mit gestampftem Lehm Boden und einem einfachen Tonnengewölbe. In ihm standen die Mostfässer und er diente als Lagerraum für das Gemüse.

Von der Speis gelangt man durch eine zweite Tür in die Austragkammer. Dieser 4,62m x 4,00m große Raum kann aber auch vom Fletz her betreten werden. An beiden Außenseiten befinden sich je zwei Fenster. Innen ist der Raum verputzt und gekalkt. Zu Zeiten des Lohnerbauers Alois Zauner war er ebenso wie die Stube mit einer Walzendekoration versehen, deren oberen Abschluss ein kräftiger Farbstreifen bildete. Der Boden ist wie jener der gegenüberliegenden Stube mit Brettern ausgelegt. Möbliert war der Raum mit einer Sitzecke (Tisch, Bank, zwei Stühle), einer Kommode links neben der Tür, einem Schüsselkorb an der Wand neben der Tür zur Speis und einem Sparherd. Der Herd wurde lediglich zum Heizen des Raumes verwendet, denn gegessen haben die Austräger stets mit der Familie in deren Stube. Zur Ausstattung zählten weiters ein Fleckerlteppich am

Boden und zahlreiche Bilder an den Wänden und im Herrgottswinkel. Neben Heiligenbildern hing hier auch ein Bild vom Dragoner Martin Rehr in seiner Uniform. Laut Alois Zauner benutzten die letzten Austräger diesen Raum eher selten, da sie sich häufig in der Stube bei der Familie aufhielten.

### Die Räume des Obergeschoßes

Das Obergeschoß ist so wie das Erdgeschoß in fünf Räume geteilt, wobei sich der Fletzboden wieder über die gesamte Länge des Wohntraktes erstreckt. Er ist Zugangsraum zu den Kammern, zum Balkon und über ihn führt eine hölzerne Einschubtreppe auch in den Dachraum. Der Fletzboden entspricht größtmäßig jenem des Vorhauses im Erdgeschoß und weist ebenso wie dieser ein Fenster neben der Balkontür auf. Dieses ist bei geschlossener Tür zugleich die einzige Lichtquelle. Als Einrichtungsgegenstände nennt Alois Zauner einen Kasten, ein Harmonium und zwischendurch ein Bett. Am Beginn des 20. Jh. soll auch eine Truhe im Vorraum gestanden sein. An der Wand hing der Krauthobel und dort war auch das Holzgerüst für die Mehlsäcke befestigt.

Auffällig ist die Malerei an den Türstöcken; es sind in erster Linie Lebensbaumotive, die in schwarzer Farbe vorkommen. Zu den Kammern des Obergeschoßes zählen drei Schlafräume und die Mehlkammer. An erster Stelle sei hier die Kammer oberhalb der Stube erwähnt. Sie ist das Schlafzimmer des Besitzerehepaares, das seit 1948 zwar mit elektrischem Licht ausgestattet, aber nie beheizbar war, sondern lediglich durch ein Wärmeloch von der Stube darunter temperiert wurde. Die Holzwände waren nie verputzt, wurden jedoch im Jahre 1963 (vor der Hochzeit) von Alois Zauner mit 1cm dicken Faserplatten ausgestattet. Diese hat er mit Nägeln an der Holzwand befestigt. Er erinnert sich auch daran, dass vor dem Anbringen der Faserplatten bunte Zeitungsblätter als Wandschmuck dienten. Sie wurden zur Zeit seines Großvaters Martin Rehr mit einem Klebemittel aus Mehl und Wasser an der Wand befestigt. Die von Alois Zauner angebrachten Faserplatten sollten einerseits als Wärmedämmung dienen; sie boten aber andererseits auch die Möglichkeit zum Ausmalen der Wände, sodass eine verputzte Wand vorgetäuscht werden konnte. Die Grundfarbe der Walzendekoration war nach Angaben von Alois Zauner weiß und lediglich das Muster wies blasse Farbtöne auf.

Zu den Einrichtungsgegenständen zählten neben dem Ehebett zwei Kästen an den Wänden, eine Kommode an der Wand zum Kinderzimmer, ein Spiegeltisch an der Südseite zwischen zwei Fenstern und zwei Stühle als Kleiderablage links und rechts vom Ehebett. Am Holzboden lag ein Fleckerlteppich.

Die zweite Türe des Raumes führt in das „Schlafstübl“ der Söhne und Töchter des Ehepaares. Das Zimmer kann nur durch diese Tür betreten werden – hat also keinen direkten Zugang vom Fletzboden. Diese auch als „Kinderzimmer“ bezeichnete Kammer ist Schlafräum und zugleich Aufbewahrungsort von geselchtem Fleisch, das an der Decke hing. Außerdem lagerten in der Truhe links neben dem Fenster getrocknete Früchte („Kletzen und dirchtes Zeug“). Dieser Raum

erhält nur durch die geöffnete Tür zum Schlafzimmer der Eltern im Winter wärmere Luft.

An der den beiden Schlafkammern gegenüberliegenden Seite befinden sich die Austragkammer und die Mehlkammer. Ihre Größe sowie die Anordnung der Fenster entspricht jener der darunterliegenden Räume (Austragstübl und Speis); ersteres wurde im Winter durch das Wärmeloch vom Stübl darunter temperiert. Als Mobiliar werden von Alois Zauner je ein Tisch an der Südseite zwischen den Fenstern und im Herrgottswinkel, ein Kasten rechts neben der Tür, eine Kommode mit Glasaufsatz links von der Tür an der Wand zur Mehlkammer, das Ehebett und zwei Stühle genannt. Der Wandschmuck beschränkt sich auf ein Bild des Kaiserehepaares (Kaiser Franz Joseph I. und Elisabeth) und seiner Familie oberhalb des Ehebettes und die Heiligenbilder im Herrgottswinkel. Eine zweite Tür verbindet diesen Raum mit der Mehlkammer. Nach dem Ableben des Austräglerehepaares ist diese „schöne Kammer“ Schlafraum für die älteren Kinder.

Als letzter Raum dieses Geschoßes ist die Mehlkammer zu nennen. Hier wurden – wie der Name schon sagt – in der Mehltruhe die einzelnen Mehlsorten aufbewahrt. Die Truhe stand an der nördlichen Wand des Raumes. Außer dem Mehl fanden in dieser Kammer Bauernkalender der vergangenen Jahre auf einem Brett oberhalb der Tür zur Austragkammer Platz. Einen Teil des Raumes nahm auch der Rauchabzug der Speis ein.

Vom zweiten Geschoß führt eine weitere Holzstiege in den Dachraum, der durch eine Falltüre verschlossen werden kann. Dieser Raum ist ungeteilt und zur Tenne hin offen. Er diente, solange am Gütl Getreide angebaut wurde, als Lagerraum für das Getreidestroh bis es geschnitten und an die Kühe verfüttert wurde. Als sich in den 60er Jahren diese Funktion erübrigte, konnte er als Depotraum genutzt werden. So fanden hier nicht mehr benötigte Arbeitsgeräte Platz. Das waren neben dem Spinnrad und den Geräten zur Flachsaufbereitung auch jene, die mit der Getreideproduktion in Verbindung standen.

### Das Äußere des Gütls

Der erste Eindruck eines Anwesens wird durch seinen Grundriss und die damit in Zusammenhang stehenden Dachkonstruktion vermittelt. Bei näherem Betrachten des Hauses fallen jedoch auffällige Gestaltungen ins Auge, wie die rot gestrichenen Baluster des Lohnergütl und im Gegensatz zu diesen die grünen Fensterbalken mit den roten Blendrahmen und den weißen Fensterstöcken. Vor dem Haus waren zur Zeit des letzten Besitzers, Alois Zauner, die Holzzäune nicht zu übersehen, die in zwei Reihen vor der linken Wohnteilhälfte aufgeschlichtet waren. Auf ihnen standen mehrere Blumentöpfe (mit stehenden Pelargonien), die den bunten Anblick ergaben. An der linken Hausseite, direkt neben der Tür, war die Hundehütte situiert. Zuletzt besaß der Großvater Martin Rehl einen Hund.

Entlang der rechten Hausseite ist die Hausbank mit einem Klappstisch an der Blockwand befestigt. Unmittelbar vor dem Hauseingang sind Ziegelsteine in der Breite der Haustüre und in rund 1,30m Länge aufgelegt. Links und rechts davon,

also vor den Holzzäunen und der Hausbank ist ein sogenanntes „Katzenpflaster“ aus Flussteinen angelegt. Stolz erzählt Herr Zauner auch von den drei Weinstöcken, die sich an der rechten Hausseite bis in den Dachraum rankten.

Interessant sind an der Eingangsseite des Hauses neben den rot gestrichenen, gedrehten Brüstungsbalustern die vier ebenfalls rot und grün bemalten Laubensäulen. Im Giebeldreieck befindet sich der zweite Balkon. Seine senkrechten Balkonbretter sind mit einfacher Musterung verziert. Links und rechts davon, also in den Zwickeln des Ganges, befinden sich die Taubenkobel. In der Balkonmitte reicht eine weitere Laubensäule vom Balkonbrett zur Firstpfette hin. Kurt Conrad führt als Funktionen dieser Hausgänge praktische Zwecke wie das Trocknen von Feldfrüchten sowie der Wäsche, dann noch die Aufnahme von Bienenstöcken und Taubenkobel an.<sup>99</sup>

Die auffallend gestrichenen Baluster, die Laubensäulen sowie die Fensterbalcken und die Fensterrahmen ergeben zusammen mit den üppigen Weinstöcken und einzelnen Blumentöpfen der Giebelseite ein auffallendes Aussehen, das nach Angabe des Alois Zauner von Vorbeikommenden stets beachtet wurde. Nicht zu übersehen ist dabei an der Westseite des Hauses die als Pferdekopf ausgebildete Konsole, die in der Giebelflucht liegt. Der Kopf ist rot gestrichen und an den aufgemalten schwarzen Halftern eindeutig als solcher zu erkennen. Er ist ein Unikat und besitzt in der Salzburger Hauslandschaft kein Gegenstück, darf aber mit der Wertschätzung des Pferdes in der Landwirtschaft in Verbindung gebracht werden. Pferdeköpfe kommen ansonsten als geschnitzte, gekreuzte, paarige Windbretter an den Giebelspitzen vor.<sup>100</sup>

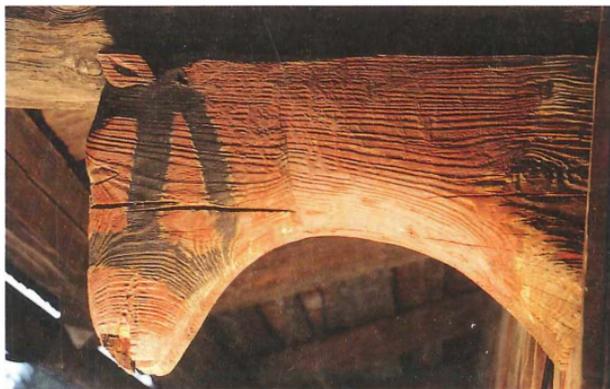


Abb. 14: Eine Besonderheit ist die als Pferdekopf ausgebildete Konsole.

Die Westseite als die Wetterseite des Hauses ist mit einem Schindelmantel versehen, in dem auch eine Raute ausgebildet ist. Beim Entfernen dieses Mantels im Zuge der Abtragung kam eine Kalkschicht zutage. Es ist anzunehmen, dass der Kalk zu Desinfektionszwecken und als Schutz vor Holzwürmern unter dem Schindelmantel aufgebracht wurde.<sup>101</sup> An der West- und an der Ostseite des Hauses waren die Fenster mit Fensterbalcken ausgestattet. An der Ostseite schmückten grüne Blumenkistchen mit Pelargonien und Begonien die Fenster.

## Alois Zauner erzählt vom Leben am Lohnergütl

Das Leben und Wirtschaften am Gütl spielt sich, egal in welcher Familienkonstellation, sehr geregelt ab. Wie ungeschriebene Gesetze waren die Tätigkeiten, in Frauen-, Männer- und Kinderarbeiten aufgeteilt, wobei den Aufgaben der Kinder, wie dem Holztragen, dem Wasser- oder Mostholen kaum Beachtung geschenkt wird. Die Kinder sind auch dafür zuständig, dass die Brotstücke für die täglichen Suppen geschnitten sind und sie werden zum Kramer geschickt. Alois Zauner nennt hier bis Ende der 1950er Jahre Salz, Zucker und Germ als die einzigen von ihnen gekauften Lebensmittel. Die Kindheit der Nachkommen zeichnet sich hauptsächlich im Erlernen der Tätigkeiten der Erwachsenen aus. Daneben geht aus den Trauungsmatriken der Pfarren Oberndorf und Laufen auch hervor, dass sämtliche Frauen, die in das Gütl eingeheiratet haben, bis zu ihrer Trauung auf einem anderen Hof „im Dienst“ waren.

Den Söhnen hingegen wird das Erlernen eines Handwerks ermöglicht. Sie haben aus diesem Grund das Heimatgütl verlassen, um sich anderswo – meist jedoch in der näheren Umgebung – eine eigene Existenz aufzubauen. Für Töchter hingegen gibt es kaum eine Alternative zur Heirat, denn „als ledige verblieben sie in rechtlicher, sozialer und wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Vater oder, sofern sie als Magd arbeiteten, von ihrem Dienstherrn.“<sup>102</sup> Das Einheiraten, auch auf ein Gütl, bedeutete immer einen sozialen Aufstieg und eine – letztendlich auch durch den im Übergabevertrag festgelegten Besitzanteil (Hälfte) – wirtschaftliche Absicherung. Bei Söhnen hingegen wird großer Wert darauf gelegt, dass sie die Arbeitsvorgänge der Männer erlernen. Die vorhandene Zimmererwerkstatt am Lohnergütl hat dazu noch ein „Gewöhnen“ an die Handwerkstätigkeiten gebracht. In diesem Zusammenhang darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass viele Arbeiten der Werkstatt nicht in Bargeld sondern als Gegenleistung für erbrachte Dienstleistungen „abgerechnet“ wurden. Im Laufe des 20. Jh. hörte sich dieses Abrechnungsschema weitgehend auf; die Barzahlung trat auch am Lohnergütl an seine Stelle.

Das alltägliche Leben am Gütl ist weitgehend normiert. Innerhalb des „Hausfriedens“<sup>103</sup> galt es sich an die ungeschriebenen Gesetze und die Anordnungen des Hausvaters zu halten. Alois Zauner erinnert sich daran, dass sein Großvater auch noch als Austräger die Geschehnisse am Gütl zu lenken wusste. Die familiäre Ordnung äußert sich auch in der Sitzordnung bei Tisch: Den „Vorsitz“ übernimmt der Hausvater, der nach Alois Zauner zu Lebzeiten des Austrägers nicht der Besitzer des Hauses war. Die zweite Seite an der umlaufenden Bank nimmt auf alle Fälle der Besitzer ein; neben ihm sitzen die Buben und auf den Stühlen haben die Frauen und Mädchen ihre Sitzgelegenheit bei Tisch.

Mit dem Verschwinden des Getreidebaues am Gütl müssen immer mehr Produkte gekauft werden. Auch die Lebensansprüche steigern sich im Laufe der 1960er Jahre, zumal der Großvater – der sich über jegliche Neuerungen im Haushalt abfällig äußerte – nicht mehr am Leben war. Bis dahin ist man am Gütl weitgehend auf Autarkie ausgerichtet und führt ein einfaches, sparsames Leben.

Dies äußert sich auch in der Kleidung, die im Wesentlichen aus Sonn- und Werktagsgewand besteht; und dies über Jahrzehnte hinweg. Das am Sonntag getragene Kleidungsstück war – solange es „guat war“ – den Fest- und Feiertagen vorbehalten; erst nach rund 30 Jahren legt Martin Rehr der Ältere seinen Anzug ab und trägt ihn an Wochentagen, bis er endgültig verschlissen ist. Nie vergisst er auf seinen Schurz und den Filzhut, den er bei jeglicher Arbeit trägt.

Die Frauen des Hauses tragen knöchellange Leibkittel, binden sich ebenso wie die Männer eine Schürze um die Mitte und tragen am Kopf ein „Tüchl“. Das Sonntagsgewand der letzten Generationen ist bei den Männern der Hochzeitsanzug, wobei anhand der Fotos auch zu sehen ist, dass dieser in dunkler Farbe ohne Stoffmuster gehalten war.



Abb. 15. Eröffnung im Museum: Alois Zauner zeigt Bundespräsident Rudolf Kirchschläger „sein“ Haus.

Der Lohnerhof wurde 1981 im Freilichtmuseum wieder errichtet und der ehemalige Lohnerbauer Alois Zauner kam lange Zeit jedes Jahr mehrmals ins Museum, und erklärte den Besuchern „sein“ Haus.



Abb. 16: Das Lohnergütel im Salzburger Freilichtmuseum.

Anmerkungen:

- 1 SLA, U 93 Laufen, Amt Abtsdorf 1563.
- 2 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1560-1599, 230, fol. 247.
- 3 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1560-1599, 230, fol.157.
- 4 vgl. Sterbematrikel Tomus I. 1619-1700, fol.1; befindet sich im Pfarramt Laufen.
- 5 *Herbert Klein*, Hof, Hube, Viertelacker, in: Festschrift für Herbert Klein (MGSL Erg. Bd. 5), Salzburg 1965, S. 263.
- 6 *J. Amman*, Das bayerische Kataster, Stuttgart 1920, S.152; zitiert in: *Klein*, Hof (wie Anm. 5), S.269.
- 7 *Klein*, Hof (wie Anm. 5), S. 273.
- 8 zitiert in *Klein*, Hof (wie Anm. 5), S. 269.
- 9 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1600-1645, 231, fol. 317.
- 10 SLA, Urbar 96, Laufen 1612, fol.73; Weiters ist darauf hinzuweisen, dass der bisherige Urbardienst von 4 ß 8 d mit dem Urbar 93 nicht übereinstimmt; die Begründung dafür ist darin zu sehen, dass nach Ableben der zweiten Frau Georg Leopottingers (Margarethe) drei Tagwerk Land an das Urbar ihres Vaters Hans Laubmpacher von Laubenpach gekommen sind; vgl. dazu SLA, Anlaitlibell Laufen, 1560-1599, 230, zum Jahre 1564.
- 11 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1600-1645, 231, fol. 317, Nr.17.
- 12 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1600-1645, 231, fol. 317, Nr.18,19.
- 13 vgl. Trauungsmatrikel Laufen, Tomus I, 1616-1680, fol. 220, befindet sich im Pfarramt Laufen.
- 14 vgl. Taufmatrikel Laufen, Tomus III, 1643-1670, fol.65, fol.152, befindet sich im Pfarramt Laufen.
- 15 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1646-1674, 232, 1654 Nr.25.
- 16 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1675-1699, 234, 1715 Nr.15.
- 17 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1700-1723, 234, 1715 Nr.15.

- 18 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1724-1745, 235, 1726 Nr.13 1/2-15.
- 19 Sterbematrikel Laufen, Tomus III, 1718-1742, fol.120, befindet sich im Pfarramt Laufen.
- 20 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1724-1745, 235, 1739 Nr. 30, 31.
- 21 *Jacob und Wilhelm Grimm*, Deutsches Wörterbuch, Band 14, München 1984, S.1696 f.
- 22 *Johann Andreas Schmeller*, Bayerisches Wörterbuch, Band 2, München 1985, S. 254.
- 23 *Leopold Ziller*, Was nicht im Duden steht. Ein Salzburger Mundartwörterbuch, Salzburg 1979, S.150.
- 24 vgl. z.B. Sterbematrikel Laufen, Tomus VI, fol.15; Hier ist für Göming ein Saliterer verzeichnet.
- 25 *Ziller*, Duden (wie Anm. 23), S.150.
- 26 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1746-1768, 236, 1753 Nr. 11.
- 27 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1746-1768, 236, 1753 Nr. 12.
- 28 Taufmatrikel Laufen, Tomus IV, 1718-1732, fol. 44;
- 29 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1746-1768, 236, 1762 Nr.15-17.
- 30 Trauungsmatrikel Laufen, Tomus IV, 1760-1811, fol. 30.
- 31 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1746-1768, 236, 1765 Nr. 12.
- 32 Taufmatriken Laufen, Tomus VIII, 1746-1767.
- 33 *Helga Reindel-Schedl*, Laufen an der Salzach (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Heft 55), München 1989, S.600 f.
- 34 SLA, Hieronymus-Kataster Laufen 1, Jauchsdorfer Viertel, fol. 457
- 35 *Reindel-Schedl*, Laufen (wie Anm. 33), S. 584.
- 36 *Reindel-Schedl*, Laufen (wie Anm. 33), S. 584, S. 601.
- 37 SLA, Anlaitlibell Laufen, 1788-1797, 238, 1789 Nr. 5.
- 38 SLA, Hofurbarisches Grundbuch U 1263, fol. 185.
- 39 Trauungsbuch Oberndorf, Tomus I, 1816-1842.
- 40 *Fritz Koller*, Das Salzburger Landesarchiv (Schriftenreihe des Salzburger Landesarchives 4), Salzburg 1987, S. 172.
- 41 *Marian Sidaritsch*, Die Landesaufnahme unter Kaiser Franz I. und ihre Bedeutung für die steirische Siedlungsgeographie, in: Blätter für Heimatkunde, 2. Jg., Heft 2, S.31 f. sowie Heft 5/6 S. 46 f.
- 42 SLA, Franziscäischer Kataster Oberndorf, Nr. 220.
- 43 *Gerhard Ammerer u. a.*, Vom Feudalverband zur Landwirtschaftskammer (Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie „Salzburg Dokumentationen“ Nr.106), Salzburg 1992, S. 66.
- 44 *Ammerer*, Landwirtschaftskammer (wie Anm. 43), S. 67
- 45 *Erich Zöllner*, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien 1984, S. 445.
- 46 SLA, Hofurbarisches Grundbuch, U 1263, fol. 185.
- 47 vgl. SLA, Franziscäischer Kataster Oberndorf, Nr. 220.
- 48 *Leopold Ziller*, Salzburger Familiennamenbuch (MGSL Erg. Bd. 11), Salzburg 1986, S. 161, S. 166.
- 49 SLA, Hofurbarisches Grundbuch, U 1263, fol. 185.
- 50 Kaufvertrag, Oberndorf 1868, Original im Privatbesitz des Alois Zauner.
- 51 GB Oberndorf, KG St. Georgen, EZ 129.
- 52 GB Oberndorf, KG St. Georgen, EZ 129.
- 53 Kaufvertrag, GZ 2713, Oberndorf 1876; Original im Privatbesitz des Alois Zauner.
- 54 Auszug aus den Operaten des Grundsteuerkatasters, enthaltend die Ergebnisse der Erhebungen anlässlich eingetretener Culturveränderungen. Steuerbezirk Oberndorf, KG St. Georgen, Grundbesitzbogen Nr. 140.
- 55 Kaufvertrag, GZ 4130, Oberndorf 1878; Original im Privatbesitz des Alois Zauner.
- 56 BG Oberndorf, GZ 151/5/4, 1905; Original im Privatbesitz des Alois Zauner.
- 57 Übergabsvertrag vom 6. Sept. 1905, Oberndorf GZ 375, Notar Otto Wolff.
- 58 Gesuch und Bestätigung der Einverleibung, BG Oberndorf 1905, GZ 414/5.
- 59 Trauungsbuch Pfarre Oberndorf, Tomus IV, fol. 93.
- 60 Trauungsbuch Pfarre Oberndorf, Tomus IV, fol. 65.
- 61 BG Oberndorf, Einverleibung des Eigentumsrechtes. GZ 133/6, 1906.
- 62 Standesamt Oberndorf, Heiratsurkunde, Nr. 17/1942.

- 63 Übergabsvertrag, Notariatsakt BG Oberndorf, Nr. 66/1942.  
64 Notariatsakt BG Oberndorf, Nr.166/1942.  
65 Übergabsvertrag, Notariatsakt BG Oberndorf, Nr.66/1942.  
66 Übergabsvertrag, Notariatsakt BG Oberndorf, Nr. 66/1942.  
67 Angabe des Gatten Alois Zauner im Gespräch am 30. 12. 1993.  
68 Übergabsvertrag, Notariatsakt BG Oberndorf, Nr. 510/1964.  
69 *Konrad Bedal*, Historische Hausforschung, in: Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 8, Münster 1978, S. 1.  
70 *Viktor Herbert Pöttler*, Alte Volksarchitektur, Graz 1975, S. 73.  
71 vgl. *Kurt Conrad*, Über die Terminologie der Einhofformen, in: FS für Kurt Conrad, Die Landschaft als Spiegelbild der Volkskultur, Salzburg 1990, S. 58 sowie *Kurt Conrad*, Der Flachgauer Einhof. Zur Problematik der Bauernhausforschung in Österreich, ebd. S. 17-32.  
72 *Kurt Conrad*, Das Bauernhaus im Lamprechtshausener Dreieck, in: MGSL100 (1960), S. 579-652.  
73 *Conrad*, Bauernhaus (wie Anm. 72), S. 598f.  
74 *Conrad*, Bauernhaus (wie Anm. 72), S. 600.  
75 *Michael Martitschnig*, Das „Denkmalgut Kößlerhäusl“ im Salzburger Großarlal. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 29/78, Wien 1975, S. 19.  
76 *Conrad*, Bauernhaus (wie Anm. 72), S. 600.  
77 *Martitschnig*, Kößlerhäusl (wie Anm. 75), S. 21.  
78 zitiert in: *Martitschnig*, Kößlerhäusl (wie Anm. 75), S. 14.  
79 *Josef Eigl*, Das Gebirgshaus, Wien 1894, S. 8; vgl. dazu auch das Bachhäusl aus Thumersbach im Pinzgau, das sich im Salzburger Freilichtmuseum befindet, in: *Kurt Conrad*, Führer durch das Salzburger Freilichtmuseum (Veröffentlichungen des Salzburger Freilichtmuseums 2), Salzburg <sup>2</sup>1988, S. 139.  
80 Vgl. dazu *Lucia-Maria Luidold*, Struktureller Siedlungswandel seit dem franzisischen Kataster – dargestellt am Beispiel des Donnersbachtals. Diplomarbeit, Graz 1993, S. 33f.  
81 Vgl. *Conrad*, Führer (wie Anm. 79), S. 52-55.  
82 *Conrad*, Bauernhaus (wie Anm. 72), S. 614.  
83 vgl. z. B. *Josef Eigl*, „Niedertraxl-Gütl“ als eine Type der Wohnstätte eines Kleinbauern im salzburgischen Flachgawe, in: Zeitschrift für Österreichische Volkskunde, Wien 1903, S. 35.  
84 vgl. *Viktor Herbert Pöttler*, Das Rauchstubenhaus Laarer aus St. Nikolai im Sölkthal im Österreichischen Freilichtmuseum, in: *Volker Hänsel/Sepp Walter* (Hrsg.), Volkskundliches aus dem steirischen Ennsbereich. FS für Karl Haiding. (Schriftenreihe des Landschaftsmuseums Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 1), Liezen 1981, S. 60.  
85 zu Dachkonstruktionen vgl. *Oskar Moser*, Das Pfettenstuhldach (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 17), Wien 1976; *Adalbert Klaar*, Bäuerliche Dachstuhlformen in Österreich, in: *Hanns Koren/Leopold Kretzenbacher* (Hrsg.), Volk und Heimat. FS für Viktor von Geramb, Graz 1949, S. 31-41.  
86 *Paul Werner*, Der Hof des Salzburger Flachgaus (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege 47), München 1992, S. 51.  
87 *Sebastian Greiderer*, Haus und Hof in Salzburg, Wien 1925, S. 48 f.  
88 *Conrad*, Bauernhaus (wie Anm. 72), S. 639.  
89 *Conrad*, Bauernhaus (wie Anm. 72), S. 639.  
90 *Conrad*, Bauernhaus (wie Anm. 72), S. 639.  
91 vgl. *Karl Baumgarten*, Das deutsche Bauernhaus (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 63), Berlin 1980, S. 94.  
92 vgl. *Alfons Dworsky*, Entwicklung und Typologie der Salzburger Bauerngehöfte, Diss. Wien 1984, S. 73; sowie *Werner*, Hof (wie Anm. 86), S. 23f.  
93 Das Original des Firstzettels befindet sich im Salzburger Freilichtmuseum Großgmain.  
94 *Martin Hell*, Wieder ein ländliches Bauopfer aus dem Salzburger Flachgau, in: MGSL 107 (1967), S. 289-292.  
95 vgl. dazu *Viktor Herbert Pöttler*, Das Rauchstubenhaus Laarer aus St. Nikolai im Sölkthal im Österreichischen Freilichtmuseum, in: *Volker Hänsel/Sepp Walter* (Hrsg.), Volkskundliches aus dem steirischen Ennsbereich. FS für Karl Haiding. (Schriftenreihe des Landschaftsmuseums Schloß

Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 1), Liezen 1981, S. 60 und die darin angeführte Literatur.

96 Bezirkshauptmannschaft Salzburg, Protokoll vom 10. 12. 1909, Zahl 35403.

97 Nach Auskunft von Herrn Herbert Lämmermeyer im Gemeindeamt Oberndorf am 7. 1. 1994.  
98 ebd.

99 *Conrad*, Bauernhaus (wie Anm. 72), S. 631.

100 *Richard Wolfram*, Giebelzeichen in unheilwehrender und segensbringender Funktion. In: Österreichischer Volkskundeatlas, 3. Lieferung (1986), Blatt 35 und 36, S. 3 ff.

101 Über Wirkung und Verwendung des Kalkes vgl. *Karoline Knoth*, Malerhandwerk und Wanddekoration im frühen 20. Jahrhundert (Quellen und Materialien zur Hausforschung in Bayern 5), Bad Windsheim 1992, S. 32.

102 *Olivia Hochstrasser*, Ein Haus und seine Menschen 1549-1989, Tübingen 1993, S.100.

103 *Hermann Heidrich*, Grenzübergänge. Das Haus und die Volkskultur in der frühen Neuzeit, in: *Richard van Dülmen* (Hrsg.), Kultur der einfachen Leute, München 1983, S.17; er definiert darin den Hausfrieden als direkt mit dem Haus verbundenen Komplex von Rechten und Freiheiten.

Anschrift der Verfasserin:

Mag. Dr. Lucia Luidold

Leiterin des Referats 12/05 Volkskultur

und Erhaltung des kulturellen Erbes

[lucia.luidold@salzburg.gv.at](mailto:lucia.luidold@salzburg.gv.at)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [153](#)

Autor(en)/Author(s): Luidold Lucia

Artikel/Article: [Das Lohnergütl aus Oberndorf/Büchelhaiden im Salzburger Freilichtmuseum 247-277](#)